

Die Honigbiene ist kein Obstschädling.

Von Prof. Dr. O. Krancher, Vorstand der
„Abteilung für Bienenzucht“ an der Universität Leipzig.

Der in Nr. 10 der E. Z. bekannt gegebene neuere „Beobachtung“ des Entomologen K. Dietze, Jugenheim, daß die Honigbiene (*Apis mellifica*) sich zu einem großen Schädling der Obstbäume entwickelt habe, kann und darf nicht unwidersprochen bleiben. Gewiß ist, daß die Biene gelegentlich auch an Obstsorten, an Birnen, Äpfeln, Pfirsichen, ferner an Weintrauben etc. zu finden ist und deren Saft aufsaugt. Doch ist dies nur dann zu beobachten, wenn all diese Früchte bereits beschädigt sind, sich beim Herabfallen vom Baume an- resp. aufgeschlagen haben oder wenn sie von anderen Insekten, Wespen, Hornissen u. dgl. bereits angenagt wurden. Nie und nimmer wird es einer Honigbiene mit ihren ungemein schwach ausgebildeten Oberkiefern (Mandibeln) möglich sein, die starke äußere Schale der genannten Früchte an- resp. durchzunagen. Nur da, wo dies bereits geschehen oder die Schale durch Aufschlagen aufgesprungen oder rissig geworden ist, stellt sich die Biene gern zur Fortsetzung des begonnenen Zerstörungsprozesses ein, in Gemeinschaft mit Gleichgesinnten: Wespen, Ameisen, Ohrenkriechern etc. Nie aber ist sie Urheberin dieser Näscherien. Daß aber das Faulwerden des Obstes durch die Biene verbreitet werde, läßt sich absolut nicht beweisen. — Uebrigens ist diese ganze Tätigkeit der Biene nur eine Näscherei, die sich nur dann zeigt, wenn die Fluren keine oder nur noch wenig Tracht bieten. Wir Imker sind darüber keineswegs erfreut, denn wird dieser Obstsaft wirklich von der Biene in den Stock eingetragen, so wird das alles andere als Honig. Er gärt über Winter in den Zellen und bringt dem ganzen Bienenvolke sicher und gewiß im Frühjahr die Ruhrkrankheit. Was aber ist denn Honig? „Unter Honig versteht man den süßen Saft, den die Honigbiene aus den Blütenkelchen der Pflanzen aufsaugt, in ihre Honigblase befördert, darin nach dem Stocke trägt und hier in die Wachszellen hinein entleert. Dort wird er durch Belagern, Erwärmen und mehrfaches Umtragen in den Zellen eingedickt und schließlich bedeckt.“ Obstmarmelade kann also niemals Bienenhonig werden. —

Wenn schließlich Herr Dietze meint, daß die Biene an Getreide- und Kartoffelfeldern heutzutage kein Auskommen mehr finde und darum auf Obststehlen angewiesen sei, so muß ich auch dieser „Annahme“ ganz energisch widersprechen. Durch den rationellen Feldbau sind allerdings viele Unkräuter im Verschwinden begriffen, die bisher ein gern gesuchtes „Tischlein-deck-dich“ für unsere Bienen bildeten. Aber ungeachtet dieses Umstandes bieten die Fluren, Felder und Wälder immer noch zahlreiche und reiche Honigquellen, die noch längst nicht restlos ausgenutzt werden und die uns in der nun abgeschlossenen Honigernte 1930 noch manchen Zentner reinen Honigs gebracht haben!

Wird also unsre fleißige Honigbiene als „großer Schädling der Obstbäume“ bezeichnet, so lege ich dagegen schärfsten Protest ein.

Zusatz der Red. Wir müssen Herrn Prof. Dr. Krancher, unserm größten Apidologen, dankbar sein für diesen Aufsatz, aber auch unserm alten Ehrenmitglied Die ße, durch dessen kleine Bemerkung obiger Aufsatz veranlaßt ist.

Der Weißwurm (Pseudoneuropt.)

Von E. Pawlík, Schwaden bei Außig (Elbe).

An lauen Spätsommerabenden, Ende August oder Anfang September, bietet sich dem heimkehrenden Spaziergänger an den Ufern der Elbe ein eigenartiges Schauspiel. Tausende milchweiße, zarte Insekten führen am Wasser ihre Hochzeitstänze auf. Der „Weißwurm“ schwärmt. Gemeines Wasserhaft, *Polymitarcis virgo* Ol. nennt der Entomologe den gebrechlichen Kerf. Er gehört zur Sippe der Ephemeroidae, der Eintagsfliegen (s. l.), sonderbare Wesen, denen im fertigen Zustande nur eine sehr kurze Lebensdauer beschieden ist. Ihre Mundwerkzeuge sind gänzlich verkümmert, den Schlund pressen Muskeln zu, der Darm enthält nur Luft, welche die Tierchen federleicht macht. Das Männchen des Massenhaftes besitzt zwei, das Weibchen drei lange Schwanzborsten. Bei Einbruch der Dämmerung beginnen die leichten Geschöpfe ihren Tanz. Es ist der erste und letzte. Das wimmelt durcheinander, als ob Schneeflocken tanzten. Bald geht es mit einigen kräftigen Schlägen der milchweißen, dicht geaderten Flügel senkrecht in die Höhe, bald lassen sich die Tänzer mit gespreizten Schwanzborsten langsam sinken. Rastlos hinauf und hinunter. Ihr kurzes Leben ist nur diesem windstillen Abend geweiht. Im Fluge ergreift das Männchen ein Weibchen. Beide sinken zu Boden. Nach der Befruchtung macht das Männchen noch einige tolle Luftsprünge. Dann hat es seinen Zweck erfüllt. Am Morgen liegt es mit tausend anderen tot am Boden. Das Weibchen streicht über das ruhig fließende Wasser und läßt recht sorglos seine Eiklümpchen in die Flut gleiten. Dann ist auch sein Tag vorbei. Angelockt durch das Licht flattern die Schwärme in die Feuerchen, welche um diese Zeit am Ufer brennen. Die getrockneten Körper des Weißwurms sind ein begehrtes Fischfutter. Nur wenige Tage dauert der Flockentanz am Ufer. Dann ist der Schatz erschöpft, ein Jahr lang sieht man keines der Tierchen wieder.

Langsam sinken die vom Weibchen gelegten Eiklümpchen im feuchten Elemente zu Boden. Nach wenigen Tagen schon schlüpfen aus ihnen winzige, durchsichtige Larven, die mächtige Kiefer und einen, den Kopf weit überragenden, spitzen Fortsatz tragen. Diese Spitze ist ein Grabscheit. Die Larve bohrt sich sofort in den schlammigen Grund der Elbebaue und gräbt hier weitverzweigte Gänge. An Nahrung, verwesenden Tier- und Pflanzenresten, fehlt es den gefräßigen Larven im Bodenschlamm

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologische Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1930/31

Band/Volume: [44](#)

Autor(en)/Author(s): Krancher Oskar

Artikel/Article: [Die Honigbiene ist kein Obstschädling. 213-214](#)